

Russlanddeutsche – Die unsichtbare Gruppe

Dr. Anna Flack, Universität Osnabrück, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien

Erlauben Sie mir, meinen Vortrag provokant anzufangen: Bei einem solchen Vortragstitel wie dem mir zugewiesenen stehen einer Kulturanthropologin und Migrationsforscherin die Haare zu Berge. Gleichzeitig spiegelt er sehr gut den gesellschaftlichen Diskurs wider. Der Titel offenbart letztlich, wie viel wir über diese unsere Mitmenschen zu wissen meinen, doch wie wenig wir vielfach tatsächlich wissen, und wie wenig wir dieses vermeintliche Wissen reflektieren. Insofern bin ich dankbar für den Vortragstitel, denn er verdeutlicht einmal mehr die Notwendigkeit, nicht nur über Russlanddeutsche zu sprechen, sondern auch über unsere Gesellschaft nachzudenken, mit dem Ziel und dem deutlichen Appell an Sie Multiplikatorinnen, Interessenvertreter und Entscheidungsträgerinnen, in Zukunft grundsätzlich auch mehr MIT Mitmenschen sowohl gleicher als auch anderer Herkunft zu sprechen.

Beginnen wir mit einer ganz grundlegenden, überhaupt nicht banalen Frage:

Wer sind die Russlanddeutschen?

„Die“ Russlanddeutschen gibt es nicht. Vielmehr handelt es sich um eine Sammelkategorie. Unter ihr wird eine große Zahl ganz verschiedener Personen zusammengefasst. Sie umfasst heute Personen, die nicht nur aus Russland, sondern dem gesamten postsowjetischen Raum kommen. Darunter fallen auch zentralasiatische Länder. Als Russlanddeutsche werden Personen bezeichnet, deren Vorfahrinnen und Vorfahren seit den 1760er Jahren auf Einladung von Zarin Katharina II. das Russische Reich besiedelten. Diese Vorfahrinnen und Vorfahren unterschieden sich hinsichtlich ihrer Herkunftsregion innerhalb des deutschsprachigen Mitteleuropa und ihres Dialekts, hinsichtlich ihrer Konfession (katholisch, evangelisch, mennonitisch) und hinsichtlich der Ankunftsregion im riesigen Russischen Imperium (in Wolhynien, im Wolgagebiet, im Schwarzmeergebiet oder im Kaukasus). Aufgrund all dieser Unterschiede gab es kein „deutsches“ Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen diesen Siedlergruppen.

Die Vorstellung eines einheitlichen Russlanddeutschtums etablierte sich erst in der Zwischenkriegszeit. In den 1920er Jahren vereinnahmte das Deutsche Reich Menschen fremder Staatsangehörigkeit durch die Konstruktion „deutscher Volksgruppen“ auf Grundlage ihrer deutschen Abstammung und vermeintlich kollektiver Merkmale wie Sprache, Kultur oder Siedlungsweise. Ziel war die Expansion nach Osten, quasi als Ausgleich für Kolonien, die auf

anderen Kontinenten versagt geblieben waren. In einer offiziellen Sprachregelung von 1935 der mit deutschen Volkstumsfragen betrauten Institutionen wurde dann das „Russlanddeutschtum“ schriftlich festgehalten.

Auch die sowjetische Nationalitätenpolitik der 1930er und 1940er Jahre vereinheitlichte die deutschen Kolonisten zu „den“ Russlanddeutschen. In den Personalausweisen und Geburtsurkunden wurde nicht nur die russische bzw. sowjetische Staatsbürgerschaft vermerkt (*гражданство/ graždanstvo*), sondern auch die deutsche „Volkszugehörigkeit“ (*национальность/ nacjonalnost*). Vor allem während und nach dem Zweiten Weltkrieg zogen die Konstruktion solcher „Volksgruppen“ Diskriminierungen und Verfolgungen nach sich – nicht nur der deutschen, sondern auch anderer Minderheiten in der Sowjetunion.

Die restriktive, sowjetische Minderheitenpolitik bedingte maßgeblich, dass die Nachkriegsgenerationen häufig kaum bis kein Deutsch mehr beherrschten, weil sie keine Möglichkeiten der deutschsprachigen Schulbildung gehabt hatten.

Auf den generationenübergreifenden Opfererfahrungen beruht noch heute das von vielen Russlanddeutschen geteilte Selbstverständnis einer „Schicksalsgemeinschaft“.

Die Begriffe „Russlanddeutsche“ und „Volksgruppe“ entspringen also völkisch-nationalem Gedankengut und sind eng miteinander verbunden. Sie dienen zum einen der politischen Mobilisierung „im Ausland“ lebender Deutscher, und zum anderen einer diskriminierenden Minderheitenpolitik. Das gilt es, bei dieser Gruppenbezeichnung im Hinterkopf zu bewahren.

Heute sind „die“ Russlanddeutschen nicht minder divers: Sie unterscheiden sich hinsichtlich des Zeitpunkts der Aussiedlung aus der (ehemaligen) Sowjetunion nach Deutschland. Dieser bestimmt den Rechtsstatus als Aussiedlerin oder Spätaussiedler und die damit verbundenen, vorgefundenen Integrationsbedingungen und -maßnahmen. Sie unterscheiden sich hinsichtlich der geografischen Herkunft innerhalb der Postsowjetunion. Diese gibt Aufschluss über die jeweiligen, auch materiellen Lebensbedingungen in den Herkunftsgebieten und -ländern. Für die Selbstwahrnehmung sowie für die Ausgangsbedingungen für eine Integration in Deutschland ist relevant, ob Russlanddeutsche im städtischen oder ländlichen Raum gewohnt hatten, ob sie in deutsch oder russisch dominierten oder multiethnischen Orten gelebt hatten, und wo sie oder ihre Vorfahrinnen und Vorfahren vor den Deportationen von 1941 gewohnt hatten.

Die konfessionellen Unterschiede unter Russlanddeutschen haben sich erhalten. Durch die sowjetische Religionspolitik gibt es aber auch zahlreiche Atheisten. Mennonitinnen und Baptisten können sich zudem durch ihren „plautdietschen“ Sprachgebrauch von anderen Russlanddeutschen unterscheiden. Auch die Generationszugehörigkeit und das Alter sowie

damit verbundene – oder nicht vorhandene – Erfahrungen im Sowjetsystem zeigen, wie heterogen „die“ Russlanddeutschen sind. Es gibt Russlanddeutsche, die verschiedene Diskriminierungserfahrungen, aber auch Erfolgserfahrungen in der Sowjetunion und oder in Deutschland gemacht haben. Es gibt Russlanddeutsche, die Kindheitserinnerungen an die (zerfallende) Sowjetunion haben oder die wie ich als Kleinkinder mitgenommen und komplett in Deutschland sozialisiert wurden. Und es gibt Personen, die als Russlanddeutsche bezeichnet werden, die aber in Deutschland geboren wurden und werden, und die hier aufwachsen.

Für jede einzelne und jeden einzelnen spielt ein etwaiges „Russlanddeutschsein“ eine unterschiedlich große Rolle: vielleicht eine sehr große, vielleicht nur eine punktuelle in einzelnen Lebensbereichen, vielleicht auch gar keine. So ist z.B. das Russische als gemeinsame Verkehrssprache längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Und auch bei der Frage, ob Ausgesiedelte und Spätausgesiedelte Migranten seien, scheiden sich die Geister; „Migrant“ wird schließlich häufig mit „Ausländer“ gleichgesetzt. Das aber widerspricht sowohl der eigenen Selbstwahrnehmung als auch dem rechtlichen Status als Deutsche, den sie durch das eigens für sie geschaffene Migrationsregime „Aussiedlung“ erlangen.

Die Historiker Victor Dönninghaus, Jannis Panagiotidis und Hans-Christian Petersen bringen es auf den Punkt, wenn sie schreiben, dass die Vorstellung eines über die Jahrhunderte und die Länder hinweg gleichbleibenden Deutschtums der „russlanddeutschen Geschichte und Gegenwart in keiner Weise gerecht“¹ wird. Sie umspannt mehrere Kontinente und ist geprägt von vielfältigen Migrations- und Remigrationsprozessen sowie von höchst unterschiedlichen, oft hybriden Selbst- und Fremdzuschreibungen.

Russlanddeutsche (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler – Gesetzeslage, Daten und Zahlen

Kommen wir nun zu der Frage, warum und inwiefern uns das hier und heute interessiert – zu der Aussiedlung von Russlanddeutschen.

Zwischen 1950 und 2019 wurden laut Bundesverwaltungsamt mehr als 2,4 Mio. Aussiedelnde und Spätaussiedelnde sowie ihre Angehörigen aus der ehemaligen Sowjetunion in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. Die Mehrheit von ihnen wurde in den 1990er Jahren registriert als die Sowjetunion zusammenbrach. Zwischen 2006 und 2012 sanken die Aussiedlungszahlen deutlich und kontinuierlich. Dies steht gewiss mit der 2005 eingeführten Forderung in Zusammenhang, nach der auch Angehörige von Spätaussiedelnden deutsche Sprachkenntnisse vorweisen müssen. Seit einer Gesetzesänderung 2013 steigen die

¹ Dönninghaus, Panagiotidis, Petersen 2018, S. 11.

Aussiedlungszahlen wieder leicht und es werden mehrere Tausend Spätausgesiedelte mit Angehörigen pro Jahr registriert. Deutsche Sprachkenntnisse müssen seither nicht mehr in der Familie erworben worden sein.

In diesem Jahr 2021 wurden bis einschließlich Oktober 5.550 Spätausgesiedelte und Angehörige aus der Postsowjetunion registriert. Diese Menschen kamen mehrheitlich aus der Russländischen Föderation und Kasachstan, aber auch aus der Ukraine, Kirgisistan, Belarus, Moldova, Usbekistan, Aserbaidshan, Armenien, Georgien, Tadschikistan und Turkmenistan. Die meisten von ihnen kamen nach Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg. Insgesamt leben heute in Nordrhein-Westfalen mehr als 500.000 Russlanddeutsche² (von 17,905 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern³).

Die gesetzliche Grundlage für die Aufnahme und direkte Einbürgerung von Aussiedlerinnen und Spätaussiedlern ist zum einen das Grundgesetz von 1949. Artikel 116, Absatz 1 regelt die deutsche Staatsangehörigkeit bzw. Volkszugehörigkeit. Zum anderen ermöglicht das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge von 1953 – das sog. Bundesvertriebenengesetz –, dass auch nach den Vertreibungen von Deutschen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin in Osteuropa verbliebene Deutsche in die BRD kommen können. Die Kategorie des „Aussiedlers“ bezeichnete „zunächst [die] ‚Nachzügler‘ der massenhaften, aber unvollständigen Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den an Polen und die Sowjetunion gefallenen Gebieten östlich von Oder und Neiße, aus der Tschechoslowakei sowie aus Südosteuropa als Folge des Zweiten Weltkriegs und der NS-Besatzungs- und Bevölkerungspolitik in der Region“⁴. Die Mehrzahl der Russlanddeutschen wurde nämlich bis zum Ende der 1980er Jahre an der Ausreise aus der Sowjetunion gehindert. Mit dem Bundesvertriebenengesetz gingen außerdem staatliche Fördermaßnahmen einher. Sie sollten die Integration der Ausgesiedelten in die bundesdeutsche Gesellschaft gewährleisten.

Mit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz von 1992 wurde die Kategorie des „Spätaussiedlers“ eingeführt. Mit zunehmendem Abstand zum Zweiten Weltkrieg verkomplizierte sich nämlich die Kategorisierung der später geborenen Russlanddeutschen; jüngere Generationen konnten sich schließlich nicht mehr auf die Vertreibungen in den Jahren 1944/45 berufen. Nun müssen Spätaussiedelnde sich aktiv und aktuell zum deutschen Volkstum bekennen und diese Zugehörigkeit durch „Merkmale wie Sprache, Erziehung, Kultur“

² Vgl. Digitales Schulbuch über russlanddeutsche Kulturgeschichte. Grundlage für die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer ist der Königsteiner Schlüssel – eine Quotenregelung, die auf Basis des Steuereinkommens der Bundesländer und ihrer Bevölkerungszahl den Anteil der Neuankömmlinge festlegt, die ein Bundesland aufnehmen muss.

³ Vgl. Landesbetrieb IT.NRW.

⁴ Informationen zur politischen Bildung 340 (2/2019), S. 8.

nachweisen. Als Spätaussiedler gilt, wer bis zum 31.12.1992 geboren wurde. Später Geborene können somit keinen eigenen Aufnahmezustand erlangen. Dadurch ist der Spätaussiedlermigration ein perspektivisches Ende gesetzt. Mit dieser Gesetzesänderung gingen außerdem schrittweise Kürzungen bei den Integrationsmaßnahmen und Sprachkursen einher.

Nur noch ein kleiner Teil der deutschstämmigen Bevölkerung ist in den postsowjetischen Staaten verblieben. In der russländischen Volkszählung von 2010 identifizierten sich noch 394.138 Personen als Deutsche.

So viel zu Gesetzeslage, Daten und Zahlen.

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Russlanddeutschen

Kommen wir nun zur alltäglichen Lebensrealität: Wo begegnen wir Russlanddeutschen? Überall. Oft auch, ohne es zu bemerken, zumal sie meist deutsche Namen tragen und i.d.R. weiß sind bzw. als solche gelesen werden. Alles in allem sind Russlanddeutsche, andere Ausgesiedelte sowie postsowjetische Migrierte überwiegend eher unsichtbar – einfach, weil sie meist nicht auf Anhieb als Migrierte erkennbar sind.

Sicher, manche sind anhand ihres russischen Akzents identifizierbar; manche vielleicht anhand irgendwie abweichender Denk- und Verhaltensweisen. Diese können z.T. und im weitesten Sinne auf die Erfahrungen und Prägungen in der Sowjetunion zurückgeführt werden. Wieder andere können z.B. aufgrund ihrer Weltanschauung und ihrer Kleidungsordnungen als Mitglieder freikirchlicher Gemeinden als Russlanddeutsche identifiziert werden.

Sog. „russische“ Supermärkte sind ein anschauliches Beispiel gleichermaßen für die Sichtbarkeit wie auch für die Unsichtbarkeit von Russlanddeutschen. Manche sind auf den ersten Blick als solche erkennbar. Geschäftsnamen wie „Katjuscha“, „Kalinka“, „Universam“ oder einfach „Russische Spezialitäten“ weisen eindeutig auf das als „russisch“ markierte Sortiment hin. Bezeichnungen wie „Mix Markt“, „Stern“ oder „Absolut“ sind dagegen weniger offensichtlich. Sie zeugen von der Orientierung an weiteren Konsumentengruppen. Selten werden nur „russische“ Produkte angeboten, sondern auch solche aus zentralasiatischen Ländern. Aber auch „polnische“, „griechische“ und „türkische“ Waren gehören häufig zum Sortiment. Supermarktbetreiber wollen allerdings nicht nur Migrierte ansprechen, sondern ebenfalls sog. „Einheimische“. Z.B. verwenden sie deutschsprachige Namen und Etiketten und oder schaffen eine vermeintlich „exotische“, „authentische“ Atmosphäre im Sinne einer Erlebnisgastronomie.

Das Migrationsregime (Spät-)Aussiedlung antizipierte Unsichtbarkeit; die Bundesregierung ging davon aus, dass sich Russlanddeutsche zügig und „geräuschlos“ in die bundesdeutsche Gesellschaft integrieren würden, weil sie ja Deutsche sind. Diese Erwartung kann man naiv finden. Es wurde nämlich unterschätzt oder verkannt, dass diese Menschen andere historische Erfahrungen und Entwicklungen gemacht hatten und in einem anderen politischen und gesellschaftlichen System sozialisiert worden waren. Deswegen kamen und kommen (Spät-)Ausgesiedelte in Deutschland „nicht rechtlich, aber kulturell, mental und sozial in eine echte Einwanderungssituation“⁵. Die Fremdheitserfahrung ist eine doppelte; nicht nur sind Deutschland und Bundesdeutsche für Russlanddeutsche fremd, oft wurde und wird ihnen ihr eigenes Deutschsein von Deutschen ohne Migrationserfahrungen abgesprochen.

In den 1990er Jahren wurden Russlanddeutsche im gesellschaftlichen Diskurs v.a. als „Problemgruppe“ sichtbar gemacht. Schlagworte wie Jugendkriminalität, Drogenmissbrauch, Arbeitslosigkeit und „Ghettobildung“ mögen an dieser Stelle genügen. Entsprechend fokussierten auch Forschungen dieser Zeit auf Fremdheit und Integrationsprobleme von Russlanddeutschen.

Gut 30 Jahre später haben sich die Forschung über und das mediale Bild von „den“ Russlanddeutschen gewandelt. Insbesondere seit Anfang der 2000er Jahre interessieren sich Forschende im Zuge der Debatte über Multikulturalität zunehmend für Fragen der Beheimatung, des Verhältnisses zum Herkunfts- und Aufnahmeland und somit für die vielfältigen Zugehörigkeiten von Russlanddeutschen. Diese neueren Studien bescheinigen den Ausgesiedelten und Spätausgesiedelten „eine alles in allem zufriedenstellende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Integration“⁶ sowie „eine ‚Mittelposition‘ zwischen den Deutschen ohne Migrationshintergrund und sonstigen Migrantengruppen“⁷. Gerade ihre „Unauffälligkeit“ spreche für ihren Integrationserfolg, so das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in einer Analyse im Jahr 2013. Dieser Integrationserfolg ist umso bemerkenswerter, weil die BRD den Zuzug von Aussiedlerinnen und Spätaussiedlern nicht nach Wirtschaftlichkeitskriterien gewährte – wie in anderen modernen Einwanderungssystemen. Der weitgehende Integrationserfolg ist ebenfalls bemerkenswert angesichts der vielen ungenutzten Potenziale: Heute sind viele Russlanddeutsche – und andere postsowjetische Migrierte – unterhalb ihrer Qualifikation und in prekären Jobs erwerbstätig.

So weit, so gut die Zwischenbilanz.

⁵ Bade 2000, S. 415.

⁶ Informationen zur politischen Bildung 340 (2/2019), S. 11.

⁷ Worbs 2013, S. 201.

Dann kam das Jahr 2016 und mit ihm der sog. „Fall Lisa“: die angebliche Vergewaltigung eines russlanddeutschen Mädchens in Berlin durch „Flüchtlinge“. In diesem Zusammenhang wurden Russlanddeutsche als solche (wieder) sichtbar, als sie bundesweit gegen die deutsche Flüchtlingspolitik und u.a. für den „Erhalt deutscher Kultur“ demonstrierten. Seitdem wird diskutiert, inwiefern sie z.B. für das rechtsnationale und fremdenfeindliche Gedankengut der Alternative für Deutschland (AfD) besonders empfänglich seien.

Müssen wir nun das Fazit der Analyse des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) über den Integrationserfolg von Ausgesiedelten und Spätausgesiedelten angesichts dessen zurücknehmen oder zumindest relativieren?

Analysen zur kürzlich erfolgten Bundestagswahl stehen noch aus. Untersuchungen über die Wahlabsichten unter postsowjetischen Migrierten zwischen 2014 und 2018 zeigen eine kontinuierlich steigende Präferenz für die AfD und NPD zu Lasten der Unionsparteien. In der Bevölkerung ohne Migrationserfahrungen flachte diese Präferenz da schon wieder ab. Was die Bundestagswahl 2017 angeht, wählten postsowjetische Migrierte aber immer noch am häufigsten die CDU/CSU – wenn auch mit geringerem Stimmenanteil als noch in den 1990er Jahren. Zur zweitstärksten Partei wählten postsowjetische Migrierte jedoch nicht die AfD, sondern Die Linke. Darin spiegelt sich der Befund des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration in einem Bericht von 2016, dass sich die Parteipräferenzen von Ausgesiedelten und Spätausgesiedelten diversifizieren und Neigungen zu kleineren Parteien steigen. Damit glichen sich Russlanddeutsche zumindest zu dem Zeitpunkt denen der Deutschen ohne Migrationserfahrungen an. Insofern ist „[d]er [viel beschworene] Rechtsruck in einem Teil der Gruppe [...] nicht nur ein Stereotyp, aber [eben] auch nur ein Teil der Wahrheit“⁸. Für den Moment kann eine konstante Verteilung der postsowjetischen Wählerschaft mit 40 Prozent links der Mitte und 60 Prozent rechts der Mitte festgehalten werden.

Und was den neu gewählten Bundestag angeht: Dort sitzen meines Wissens nach drei Russlanddeutsche: Der 46-jährige Eugen Schmidt für die AfD, die 37-jährige Otilie Klein für die CDU und die 29-jährige Natalie Pawlik für die SPD.

Eine weitere Facette der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe von Russlanddeutschen ist ihr Engagement in diversen Vereinen, Migrantenselbstorganisationen und anderen Initiativen. Hier vier Beispiele für ihr gesellschaftspolitisches Engagement:

⁸ Panagiotidis 2021, S. 14.

- In dem 1950 gegründeten, schätzungsweise bis zu 100.000 Mitglieder umfassenden Interessenverband „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ (LmDR) betreiben Russlanddeutsche u.a. politische Lobbyarbeit.
- Die LmDR ist außerdem Projektträger des Anfang 2020 ins Leben gerufenen Podcasts X3, „der erste Russlanddeutsche+ und Postost Podcast“. Drei junge Frauen bieten „einen differenzierten Zugang zu Migrationsgeschichten, geteilten biographischen Erfahrungen, Ankommensschwierigkeiten oder Identitätschaos“.
- Ende 2020 ging „Steppenkinder. Der Aussiedlerpodcast“ auf Sendung. Die Initiative des Kulturreferats für Russlanddeutsche „will das Spezifische der Russlanddeutschen als eine Gruppe der Aussiedler sichtbar machen“ und „Wissen zu [...] Identität, Erinnerungskultur, Migrations- und Integrationserfahrung [...] vermitteln“.
- Die Denkwerkstatt o[s]tklick stellt sich seit Anfang 2021 „der Instrumentalisierung durch rechtspopulistische und rechtsextreme Gruppen und Parteien entgegen und erkundet die Vielfalt der Lebenswelten“ von Ausgesiedelten und Spätausgesiedelten.

Was sagt uns dieses aktuelle, sichtbare und explizite Engagement als Russlanddeutsche bzw. Ausgesiedelte? Wie ist es einzuordnen und oder zu bewerten?

Vom Sinn und Unsinn eines Diskurses über Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

Lassen Sie uns direkt hieran anknüpfen und über den Sinn und Unsinn sowie über die Bedeutung und Folgen eines solchen Diskurses über Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit reden. Inwiefern macht es Sinn, Russlanddeutsche sichtbar bzw. unsichtbar zu machen? Inwiefern macht es Sinn, sein „Russlanddeutschsein“ zu kommunizieren oder zu verbergen? Mit diesen beiden Fragen sind zum einen das von außen vorgenommene (Un-)Sichtbarmachen und zum anderen das eigene und mehr oder weniger bewusste (Un-)Sichtbarwerden angesprochen.

Ein paar Worte zum (Un-)Sichtbarmachen: Das nicht nur in Deutschland vorherrschende Integrationsverständnis ist eines, das Unsichtbarkeit zur Maxime erklärt. Die zu Integrierenden sollen sich an eine als einheitlich imaginierte, sog. Mehrheitsgesellschaft angleichen. Sie gibt die Norm vor. Abweichungen werden als fremd bzw. nicht zugehörig markiert und stigmatisiert. Wird die Norm erfüllt, gilt man als integriert. So wird Unauffälligkeit zum erstrebenswerten Ziel. Mit der Vorstellung von einer einheitlichen Gesellschaft gehen auch Vorstellungen von einheitlichen, fremden Gruppen einher. Sie dienen gleichermaßen zur Eingrenzung und Ausgrenzung. In Bezug auf Migration können das die „Gruppe der Ausländer“ bzw. die „Gruppe der Migrierten“ sein oder auch weiter unterteilte Gruppen wie

„die Russlanddeutschen“, „die TÜRkinnen und TÜRken“, „die Geflüchteten“, usw. – und letztlich auch „die Mustermigranten“ sowie „die Problemgruppen“.

Warum sind solche Kategorisierungen problematisch? Erstens, weil eine Zuordnung zu vermeintlich klar definierbaren Gruppen anhand weniger Merkmale die Vielfalt unserer aller Zugehörigkeiten verkennt und abspricht. Zweitens illustriert nicht nur das Fallbeispiel Russlanddeutsche, dass Zuordnungen wie „sichtbar vs. unsichtbar“, „Muster- vs. Problemmigrant“ nicht ein für alle Mal gelten; je nach Situation können sie sich schnell ändern und sogar umkehren. Und drittens werden durch derlei Zuordnungen Hierarchien zwischen den jeweils Gruppieren geschaffen: „Migrantengruppen“ werden anhand ihrer (Un-)Sichtbarkeit gegeneinander ausgespielt. „Die Einheimischen“ werden zur Richtschnur „der Fremden“ und zu Richtenden über „die Fremden“. Und selbst wenn die Migrierten es schaffen, sich zu integrieren, also „endlich“ unsichtbar zu werden, gehören sie ja doch nicht vollständig zur „Mehrheitsgesellschaft“ dazu. Oder wie sonst können wir uns erklären, dass „Migrierte“ von einem Moment auf den anderen wieder als solche sichtbar gemacht werden können? Und: Gefährdet das nicht letzten Endes gesellschaftlichen Zusammenhalt? Ich komme gleich darauf zurück.

Zunächst noch ein paar Worte zum Sichtbarwerden: Ich hatte eben vier Beispiele für gesellschaftspolitisches Engagement als Russlanddeutsche erwähnt. Angesichts der Unsichtbarkeitsmaxime des bundesdeutschen Integrationsverständnisses könnte man meinen, diese Menschen seien nicht integriert. Stattdessen können wir aber auch interpretieren, dass dieses „explizite Engagement als Spätaussiedler [...] ein Effekt der pluralisierten Migrationsgesellschaft [...]“⁹ ist. In ihr haben die Migrierten aufgrund ihrer voranschreitenden Integration ihren Platz gefunden, fordern ihn ein, und teilen ihre Meinungen, Vorstellungen und Wünsche, aber auch Kritik entsprechend selbstbewusst mit.

Auf zwei von der Bundeszentrale für politische Bildung veranstalteten Fachtagungen zur gesellschaftlichen und politischen Teilhabe von Russlanddeutschen und anderer postsowjetischer Migrierter in den Jahren 2017 und 2018 forderten Teilnehmende von ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Anerkennung ihrer Lebensgeschichten und Selbstwahrnehmungen als Deutsche. Außerdem bedankten sie sich dafür, dass ihnen in einem solchen Format Verständnis und Anerkennung geschenkt worden waren.

In einem kürzlich erschienenen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) kritisierte Artur Weigandt die Unsichtbarkeitsmaxime des bundesdeutschen

⁹ Informationen zur politischen Bildung 340 (2/2019), S. 29.

Integrationsregimes und die damit einhergehenden Hierarchien zwischen den Gruppen von Migrierten. So würden Russlanddeutschen als „Weißen“ und deutschen Staatsbürgerinnen und -bürgern sowohl von „Einheimischen“ als auch von „Migrierten“ Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen abgesprochen.

Das alles sind keine exklusiv „russlanddeutschen“ Forderungen und Kritikpunkte. Der Wunsch nach Anerkennung des Individuums oder des Kollektivs, gar der individuellen oder kollektiven Besonderheit, scheint vielmehr universell zu sein. Die geschilderten Erfahrungen beruhen aber vor allem darauf, als „Migrantin“ oder als „Anderer“ wahrgenommen und angesprochen zu werden.

Anderssein, Vielfalt – oder wie wir es sonst nennen mögen – ist eine alltägliche Realität. Die Gretchenfrage lautet: Wie gehen wir damit um? Halten wir innergesellschaftliche Grenzen weiterhin aufrecht, indem wir in einem wie auch immer motivierten Streben nach Distinktion „uns“ und „die anderen“ voneinander unterscheiden? Auch, wenn das für viele unserer Mitmenschen fortgesetzte soziale und ökonomische Schlechterstellung, oft auch (rassistische) Diskriminierung bedeutet? Oder wollen wir in wechselseitiger Anerkennung unserer Mitmenschen – mit allem, was uns und sie ausmacht – unsere gemeinsamen Leitlinien, unsere Werte, Normen, Konventionen und Zugehörigkeiten gleichberechtigt und beständig miteinander aushandeln? Auch, wenn das Kompromissbereitschaft und Verzicht von allen Seiten miteinschließt und anstrengend ist. Ich meine, das könnte eine Möglichkeit sein, die Teilhabe und den Zusammenhalt in unserer Migrationsgesellschaft zu stärken.

Quellen und Literaturhinweise

Flack, Anna; Panagiotidis, Jannis (Hg.) (2019): Informationen zur politischen Bildung 340/2: (Spät-)Aussiedler in der Migrationsgesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/informationen-zur-politischen-bildung/298302/spaet-aussiedler-in-der-migrationsgesellschaft> (6.12.2021). (Viele in diesem Vortrag angesprochene Themen können in diesem kostenlosen Heft im Detail nachgelesen werden.)

Bade, Klaus J. (2000): Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck (Europa bauen).

Brednikova, Olga (1997): „Eigentlich bin ich Russe, aber manchmal trotzdem auch Deutscher“. Die deutsche Gemeinde in St. Petersburg. In: Ingrid Oswald und Viktor Voronkov (Hg.): Post-sowjetische Ethnizitäten. Ethnische Gemeinden in St. Petersburg und Berlin/Potsdam ; [Ergebnisse des Forschungsprojektes „„Ethnische Gemeinden“ in Großstädten – Prozesse ethnischer Assimilation oder Abgrenzung?“]. Berlin: Berliner Debatte Wiss.-Verl., S. 74–94.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) (2018): Deutsche Minderheiten stellen sich vor. URL: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/nationale-minderheiten/deutsche-minderheiten-stellen-sich-vor.html> (6.12.2021).

Bundesverwaltungsamt: Statistik/ Tabellen zum Aussiedleraufnahmeverfahren. URL: https://www.bva.bund.de/DE/Services/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Statistik/Statistik_node.html (6.12.2021).

Demografie-Institut der Nationalen Forschungsuniversität »Hochschule für Wirtschaftswissenschaften«: Gesamtrussländische Volkszählung aus dem Jahr 2010. Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung der Russländischen Föderation. [*Всероссийская перепись населения 2010 г. Национальный состав населения Российской Федерации.*] URL: www.demoscope.ru/weekly/ssp/rus_nac_10.php (9.3.2019).

Dönninghaus, Victor; Panagiotidis, Jannis; Petersen, Hans-Christian (Hg.) (2018): Jenseits der „Volksgruppe“. Neue Perspektiven auf die Russlanddeutschen zwischen Russland, Deutschland und Amerika. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Band 68).

Flack, Anna (2020): Zugehörigkeiten und Esskultur. Alltagspraxen von remigrierten und verbliebenen Russlanddeutschen in Westsibirien. (Ethnografische Perspektiven auf das östliche Europa, 6). Bielefeld 2020.

Guill, Vera et al. (2020): Mitten im Spiel – oder nur an der Seitenlinie? Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. URL: <https://www.svr-migration.de/publikationen/politische-partizipation/> (6.12.2021).

Institut für digitales Lernen: Digitales Schulbuch über russlanddeutsche Kulturgeschichte. URL: <https://rd.institut-fuer-digitales-lernen.de/mbook/7-neuere-und-neueste-geschichte-der-russlanddeutschen/72-spaetaussiedler-in-deutschland/> (25.11.2021).

Kurzdossier „Russlanddeutsche und andere postsozialistische Migranten“. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/252533/russlanddeutsche-und-andere-postsozialistische-migranten> (6.12.2021).

Kurzdossier „Russlanddeutsche“. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/> (6.12.2021).

Kurzdossier „Zugehörigkeit und Zusammenhalt in der Migrationsgesellschaft“. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/331451/zugehoerigkeit-und-zusammenhalt-in-der-migrationsgesellschaft> (6.12.2021).

Landesbetrieb IT.NRW. URL: <https://www.it.nrw/statistik/eckdaten/bevoelkerung-nach-gemeinden-93051> (29.11.2021).

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. URL: <https://lmdr.de/> (6.12.2021).

o[s]tklick. Demokratisch antworten. URL: <https://www.ost-klick.de/> (6.12.2021).

Panagiotidis, Jannis (2021): Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung. Weinheim, Basel.

Panagiotidis, Jannis (2021): Postsowjetische Migration in Deutschland. Expertise. In: Mediendienst Integration. URL: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/MDI_Expertise_Postsowjetische_Migration.pdf (6.12.2021).

Steppenkind. Der Aussiedlerpodcast. URL: <https://www.russlanddeutsche.de/de/kulturreferat/projekte/steppenkind-der-aussiedler-podcast.html> (6.12.2021).

Weigandt, Artur: Über Russlanddeutsche. Die Unsichtbaren. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/geschichte-der-russlanddeutschen-unsichtbar-in-diesem-land-17608002.html> (6.12.2021).

Wittlif, Alex; Litta, Henriette (2016): Schwarz, rot, grün. Welche Parteien bevorzugen Zuwanderer? Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. URL: <https://www.svr-migration.de/publikationen/parteipraeferenzen/> (6.12.2021).

Worbs, Susanne et al. (2013): (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht 20). URL: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?__blob=publicationFile&v=14 (6.12.2021).

X3. Der erste Russlanddeutsche+ und Postost Podcast. URL: <https://www.x3podcast.de/> (6.12.2021).